

Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 66 (1992)

Artikel: Die Cholera in Aarau 1854
Autor: Staehelin, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-559202>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Cholera in Aarau 1854

Die Cholera (*cholera asiatica*, Brechruhr) war ursprünglich in Asien beheimatet. Im 19. Jahrhundert wurde sie in andere Erdteile verschleppt, mehrmals auch nach Europa. In manchen Entwicklungsländern geht sie noch heute um – man denke an Peru und Bolivien! Ihr Erreger wurde 1883 vom berühmten Bakteriologen Robert Koch entdeckt. Die Ärzte früherer Zeiten wußten über ihre Natur nur unvollkommen Bescheid. Die «Contagionisten» vermuteten schon damals, daß sie sich durch Ansteckung (lat. *contagio*) von Mensch zu Mensch übertrage. Dagegen meinten die «Miasmatiker» – zu denen sich auch die Aarauer Ärzte rechneten –, daß zuerst die Luft durch ein geheimnisvolles Gift oder Miasma (griech., Befleckung, Verunreinigung) verdorben werde; wer solche Luft einatme, könne aus einem geringfügigen Anlaß – etwa durch den Genuß wenig bekömmlicher Speisen oder auch durch eine heftige Gemütsbewegung – an Cholera erkranken. Immerhin war man sich, zumindest in Fachkreisen, weitgehend einig, daß Unreinlichkeit und namentlich schlechtes Trinkwasser die Entstehung und Ausbreitung der Krankheit förderten.

Die Symptome und den Verlauf der Cholera haben die zeitgenössischen Ärzte wie folgt beschrieben: Die Krankheit bricht meist völlig überraschend aus und erreicht ihren Höhepunkt innert weniger Stunden. Durch «oft und schnell sich wiederholen-

des, massenhaftes Erbrechen und Stuhlabweichen» scheidet der Kranke eine dünne Flüssigkeit aus, die «weißlich schwebende Flocken» enthält. Die Augen sinken ein, das Gesicht und die Gliedmaßen verfärben sich schwarzblau, die Stimme klingt heiser und quiekend, die Extremitäten und der Rumpf werden von Krämpfen befallen und fühlen sich «marmorkalt» an, der Kranke leidet entsetzlichen Durst und «sehnt nach Strömen kalten Wassers». Ein großer Teil der Erkrankten stirbt bereits während der akuten Phase; andere gehen daraus in derart geschwächtem Zustand hervor, daß sie in den folgenden Tagen anderen Krankheiten, besonders dem Typhus, erliegen. Nahezu die Hälfte aller Cholerakranken stirbt – daher die panische Angst vor dieser Krankheit! – Andererseits wußte man aber auch, daß die Cholera weit weniger ansteckend war als viele andere Seuchen – etwa die Pest – und daß ihre Symptome oft nur teilweise oder in harmloser Form auftraten; diese milde Spielart nannte man Cholerine. Diese Krankheiten ließen sich freilich nicht immer klar von anderen Darmkrankheiten wie der Ruhr unterscheiden, die ebenfalls mit heftigem Durchfall verbunden sind. Statistische Angaben darüber sind also mit einiger Vorsicht aufzunehmen.

Eine einmal ausgebrochene Cholera ließ sich damals fast nur dadurch behandeln, daß man die Kranken warmhielt und ihnen große Mengen an Flüssigkeit ver-

abreichte. Wenn damit schon bei den ersten Anzeichen der Krankheit begonnen wurde, standen die Aussichten auf Heilung nicht allzu schlecht. Besser war es allemal, der Krankheit vorzubeugen. Hierzu wurde empfohlen, auf größte Reinlichkeit und gesunde Ernährung zu achten, die Wohnungen gut zu lüften, Bettzeug und Kleidungsstücke von Kranken mit Lauge auszuwaschen, die Zimmer auszuräuchern und mit Chlorkalk zu desinfizieren.

Die ersten Choleraepidemien in Europa waren an der Schweiz mit Ausnahme des Südtessins vorübergegangen. Auch ein weiterer Seuchenzug, der 1846 einsetzte und in den Nachbarländern Zehntausende von Opfern forderte, schien unser Land verschonen zu wollen. Als am 13. August 1854 in Aarau eine Hausfrau und kurz darauf mehrere Insassen des Armenhauses an der Golattenmattgasse an einer Krankheit starben, die Bezirksarzt Dr. Wydler und sein Kollege Dr. Th. Zschokke sogleich als Cholera diagnostizierten, reagierte die Öffentlichkeit daher mit ungläubigem Stauen, ja mit Spott. Man glaubte es mit einer der üblichen Darmkrankheiten zu tun zu haben, die zu dieser Jahreszeit häufig aufzutreten pflegten. Der Gesundheitszustand der Aarauer Bevölkerung war in den Wochen zuvor ungewöhnlich gut gewesen, und in weitem Umkreis waren keine Cholerafälle vorgekommen. Der Regierungsrat, der gerüchteweise von der Sache hörte, beschloß am 16. August, den beiden

Ärzten «für ihr unvorsichtiges, Schrecken, Unruhe (und) Mißbehagen in die Bevölkerung tragendes Benehmen» einen Verweis zu erteilen.

Der kantonale Polizei- und Gesundheitsdirektor Hegnauer, selber Arzt, war indessen klug genug, diesen Beschluß nicht sofort zu vollziehen. Schon zwei Tage später mußte er zurückgenommen werden. Denn nun ließ sich nicht mehr bestreiten, daß «die fraglichen Krankheitserscheinungen wirklich die Symptome der Cholera» aufwiesen. Die Kunde davon verbreitete sich mit Windeseile, und bereits brachten sich einzelne Einwohner außerhalb der Stadt in Sicherheit.

Als bald griff die Cholera auf weitere Quartiere über. Bis Ende August forderte sie 15 Menschenleben. Hart schlug sie in der ersten Septemberhälfte zu; vom 1. bis zum 16. dieses Monats raffte sie 40 Menschen dahin. Dann klang sie allmählich ab; in den beiden letzten Septemberwochen zählte man 23 Choleratote, im Oktober noch 3. Wie die Ärzte schon früh erkannten, handelte es sich um eine vergleichsweise harmlose Form der Cholera, die in recht kurzer Zeit fast von selbst wieder verschwand. Insgesamt forderte die Seuche in Aarau 81 Todesopfer, was 1,75 % aller Einwohner entsprach. Die Gesamtzahl der Erkrankten war vermutlich gut doppelt so hoch. Das weibliche Geschlecht erwies sich als etwas anfälliger als das männliche. Nach Altersgruppen waren

Kinder unter 10 Jahren sowie Erwachsene zwischen 20 und 30 und von über 50 Jahren am stärksten betroffen. Dr. Zschokke, der diese Daten zusammengetragen hat, stellte ferner fest, daß die Cholera am schlimmsten in den feuchten Quartieren am nördlichen und westlichen Rand der Altstadt wütete, wo vorwiegend arme Leute in kleinen, unsauberen Häusern lebten; allein im Schachen und in der Halde starben daran 26 Menschen. Doch raffte die Krankheit auch bessergestellte Leute in gesünderen Wohngegenden dahin: einen Postfuhrhalter, einen Apotheker, zwei Stadträte, einen Musiklehrer, einen Kanzlisten und als zweitletztes Opfer den Pfarrverweser. Von den 9 Aarauer Ärzten aber, die in schwerer Stunde alle ihre Pflichten taten, erkrankte kein einziger.

Nachdem die Cholera in Aarau ausgebrochen war, kamen im Aargau weitere Cholerafälle vor, so im Wynental und besonders im oberen Fricktal. Betroffen wurden insgesamt 8 Bezirke und 40 Gemeinden, und es starben daran außerhalb von Aarau 180, insgesamt also 261 Menschen, d. h. 0,13 % der Gesamtbevölkerung oder 0,56 % der Bevölkerung der von der Seuche heimgesuchten Gemeinden. Von sämtlichen Todesfällen des Jahres 1854 gingen etwa 5 % zu Lasten der Cholera. In Aarau forderte diese überdurchschnittlich viele Opfer; gemessen an der Gesamtzahl der Einwohner aber hatten Oeschgen mit 1,82 % und namentlich Zeihen mit 3,70 %

noch höhere Verluste zu beklagen. Ob die Cholerafälle in und außerhalb von Aarau miteinander in irgendeinem Zusammenhang standen, war umstritten.

Zu einer eigentlichen Katastrophe weitete sich die Choleraepidemie des Jahres 1854 im Aargau nicht aus. Doch sah man darin mit gutem Grund ein bedrohliches Alarmzeichen. Daß gerade die Kantonshauptstadt davon so schwer heimgesucht wurde, war besonders beunruhigend und peinlich – wenn auch angesichts der sanitarischen Verhältnisse keineswegs verwunderlich. Die Straßen der Altstadt waren erst teilweise gepflastert. Ihre Reinigung oblag den Anwohnern. Es gab weder eine öffentliche Abfallbeseitigung noch ein Kanalisationsnetz. Viele Leute hielten Pferde, Rinder oder Kleinvieh. Vor den Häusern und in den Hinterhöfen türmten sich menschliche und tierische Abfälle zu Misthaufen, die «Bauwürfen» genannt wurden. Zwischen den Häuserblöcken zogen sich knapp 1 Meter breite Ehegräben hin. In sie wurde das Abwasser geleitet, über ihnen waren Abtritte angebracht, deren Röhren sich «in freier Luft» öffneten. Die Regierungsrätlichen Experten, die 1855 «die Ehegräben, Mistwinkel und Jauchelachen Aaraus mit all ihrer Ekelhaftigkeit und ihrem Schmutze bis ans Ende zu besichtigen» hatten, unterzogen sich wahrhaftig einem «widrigen Geschäft»! Als besonders schlecht, ja als ekelhaft wurde allgemein das Trinkwasser bezeichnet. Es wurde aus

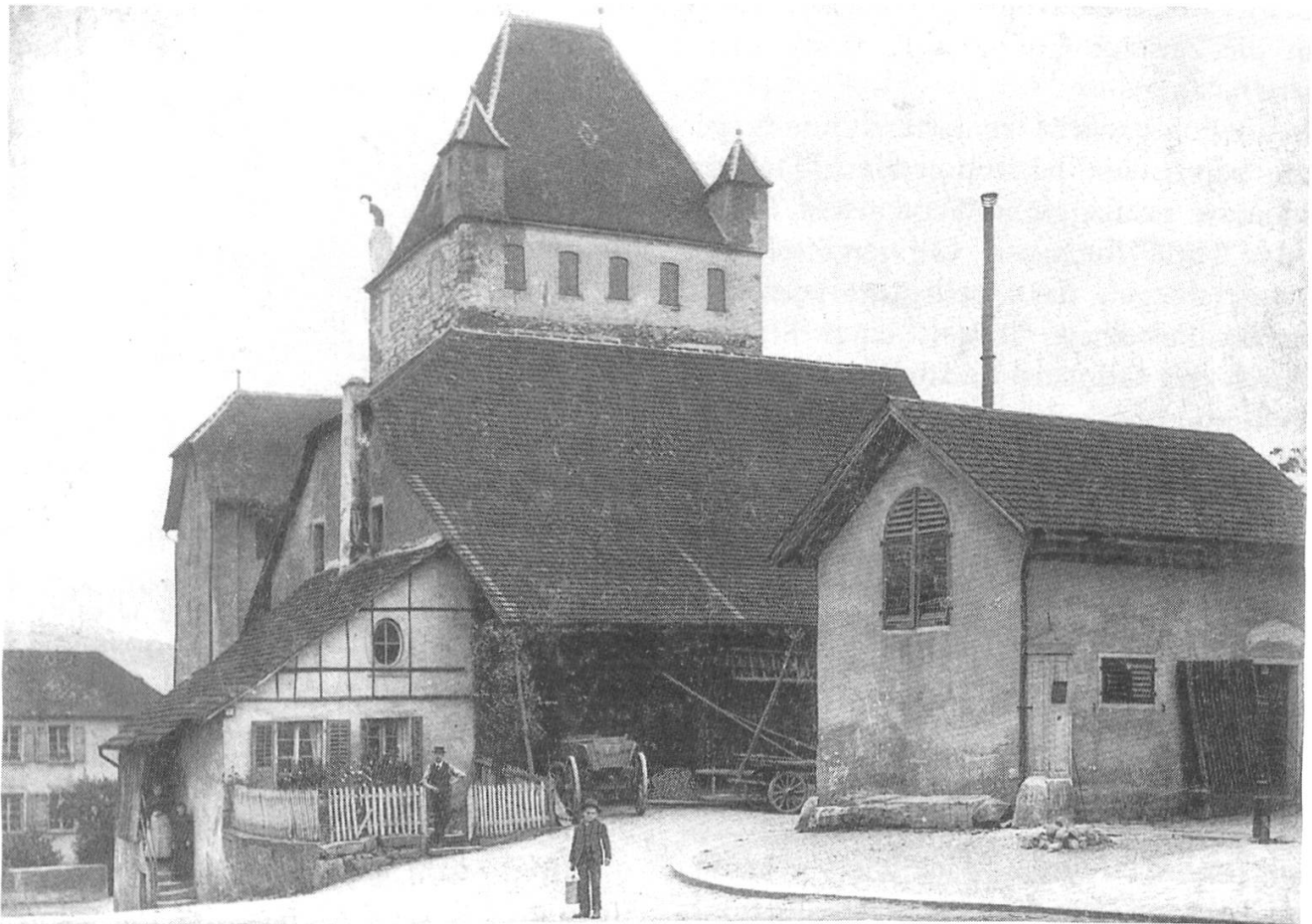
öffentlichen Brunnen geschöpft und stammte zum größten Teil aus dem Stadtbach, dessen Wasser – wie noch heute – von den Quellen am Südhang des Distelbergs in einem offenen Bett nach der Stadt geleitet wurde. «Es ist nicht nötig, auszumalen, was alles in Suhr und auf dem Wege von Suhr nach Aarau dem Aarauer Brunnenwasser Geschmack und Reiz verleihen mag» – so Regierungsrat Hegnauer.

Als erste Behörde handelte Ende August der Regierungsrat, gestützt auf den Rat angesehener Ärzte. Um die Bevölkerung nicht über Gebühr zu erschrecken, verzichtete er zwar auf eine Proklamation (öffentliche Bekanntmachung), und einschneidende Maßnahmen wie die Abspernung der Stadt Aarau wurden gar nicht erst erwogen. Doch wurden der Bund und die Mitstände über den Ausbruch der Cholera informiert, an die Staatsbeamten und Gemeindebehörden ergingen die erforderlichen gesundheitspolizeilichen Anweisungen, und der Aarauer Arzt Dr. C. G. Imhof erhielt den Auftrag, zuhanden der Öffentlichkeit eine aufklärende Broschüre «in volkstümlicher Sprache» zu verfassen. Diese wurde in 20 000 Exemplaren gedruckt und Mitte September unentgeltlich abgegeben.

Von höherer Stelle dazu aufgefordert, wurde endlich auch der Gemeinderat Aarau tätig. Er bestimmte am 1. September, die Wirtschafts-, Markt- und Lebensmittelpolizeigesetze seien streng zu hand-

haben, die Einwohner sollten die Straßen zweimal wöchentlich reinigen, die Misthaufen in der Innerstadt müßten verschwinden, die Ehegräben seien zu pflastern und regelmäßig zu säubern. Mitte September, als die Epidemie ihren Höhepunkt erreichte, folgten weitere Anordnungen: Die Choleratoten mußten frühestens 24 Stunden – da die Gefahr des Scheintodes recht groß war – und spätestens 48 Stunden nach ihrem Ableben bestattet werden. In der alten Kaserne wurden eine Leichenhalle und ein Krankenzimmer für Fremde und Dienstboten eingerichtet. Eine Gemeindeversammlung, die für die verstorbenen Stadträte Ersatzwahlen hätte treffen sollen, wurde verschoben, die Schulen wurden vorübergehend geschlossen, und am Betttag wurde der Mittagsgottesdienst abgesagt, damit die Stadtkirche zwischen dem Morgen- und dem Nachmittagsgottesdienst gehörig gelüftet werden konnte. Damit die immer zahlreicheren Todesfälle nicht zuviel Aufsehen erregten, wurden die öffentliche Ausrufung der Leichenbegängnisse und die öffentliche Leidabnahme untersagt und das Grabgeläute abgekürzt; «große Leichenreden» durften nicht gehalten werden, «und soll auch das Leichengebet des Pfarramtes möglichst kurz sein». Diese Verfügungen waren sicher zweckmäßig, kamen aber reichlich spät und ließen sich auch nicht alle reibungslos durchsetzen. Die Einschränkungen der Totenfeierlichkeiten

1 Das Schlößli mit seinen beiden erkerähnlichen Aufsatztürmchen des 19. Jahrhunderts (wieder entfernt) wird auf dieser Aufnahme der 1870er Jahre verdeckt von einer gewaltigen Scheuer mit angeklebtem Kutscherhäuschen. Vor der Scheune, rechts neben dem Wagen, der einzige fotografisch dokumentierte Misthaufen in der Stadt. Die ersten Fotografen mieden sonst alle unschönen Ecken und zeigten lieber den Fortschritt in Gestalt von Neubauten.



wurden nur ungern hingenommen. Vor allem aber wehrten sich zahlreiche Hausbesitzer unter Berufung auf ihre «wohlerworbenen Rechte» gegen die angeordnete Beseitigung ihrer Misthaufen, an erster Stelle – Ironie des Schicksals! – ein Mitglied des Gemeinderates, das bald darauf der Cholera zum Opfer fallen sollte.

Die Maßnahmen, die speziell mit der Cholera zu tun hatten, konnten bereits vom Oktober 1854 an aufgehoben werden. Der

Gemeinderat setzte jedoch seine Bemühungen, in der Stadt allgemein bessere hygienische Verhältnisse zu schaffen, weiter fort. Der Regierungsrat sprach ihm dafür seine Anerkennung aus und sagte ihm seine Unterstützung zu, setzte aber auch seinerseits Druck auf: Er beschloß am 11. Juni 1855, «es sei ... die Gemeinde Aarau ... zur Beschaffung gesunden Trinkwassers allen Ernstes zu verhalten», und ließ sich darin auch durch den Einwand der

Stadtväter, diese Angelegenheit falle nicht in die Zuständigkeit des Kantons, nicht irre machen.

In der Folge wurde wenigstens diese Frage, die bereits seit Jahrzehnten zur Debatte stand, in großzügiger Weise gelöst. Schon 1852 hatte Ingenieur Olivier Zschokke vorgeschlagen, das Quellwasser vom südlichen Distelberg mittels eines Stollens durch den Gönhard und in geschlossenen Leitungen nach der Stadt zu führen. Sein Projekt, das zuerst als zu teuer befunden worden war, erhielt 1857 die Zustimmung der Ortsbürgergemeinde, und am Maientag 1860 konnte die neue Wasserversorgungsanlage eingeweiht werden.

Weit weniger erfolgreich verliefen die Bestrebungen um eine bessere Entsorgung der Abfälle und Abwässer. Zwar wurde Ende der 1850er Jahre eine öffentliche Kehrichtabfuhr eingerichtet. Misthaufen aber waren «an passenden Orten» nach wie vor gestattet, und mit dem Bau eines Kanalisationsnetzes wurde erst gegen 1880 begonnen. Ein Ziel wurde immerhin erreicht: Die Cholera, die noch bis 1870 im Aargau vereinzelt aufgetaucht ist, hat nach 1854 die Stadt Aarau nicht mehr heimgesucht.

Quellen und Literatur

Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau:

- Protokolle des Regierungsrates 1854/55
- Gesundheitswesen 1853–59, P No. 6

Stadtarchiv Aarau:

- Protokolle des Gemeinderats Aarau 1852–1855, B I 46–49

Rathausbibliothek der Stadt Aarau:

- (Dr. Th. Zschokke) *Bericht über das Trinkwasser zu Aarau* (gedruckt), Aarau 1855
- R. Vogt, *Das Kanalisationsnetz der Stadt Aarau* (vervielfältigt), Aarau o. J. (1931?)
- (H. Müller) *90 Jahre Aarauer Trinkwasserversorgung 1860–1950*, Aarau 1951

Zeitgenössische Literatur:

- Dr. C. G. Imhof, *Die Brechruhr, Cholera*. Eine Schrift, dem aargauischen Volke gewidmet zu dessen Beruhigung und Anleitung. Aarau, September 1854
- Dr. Theodor Zschokke, Mittheilungen über die Cholera in Aarau 1854. S. A. aus *Schweizerische Zeitschrift für Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe*, o. O., o. J.

Neuere Forschungsliteratur:

- Alfred Lüthi, Georg Boner, Margareta Edlin, Martin Pestalozzi, *Geschichte der Stadt Aarau*, Aarau 1978
- Heinrich Staehelin, *Geschichte des Kantons Aargau*, Band 2, Baden 1978
- Werner Witz, *Über die Cholera asiatica im Kanton Aargau anno 1854 und die dagegen ergriffenen Maßnahmen und Erlasse*, Diss. Basel, Zürich 1943

Der Verfasser dankt den Herren Dr. M. Pestalozzi (Stadtarchiv Aarau) und H. Walti (Aargauisches Staatsarchiv) für ihre Hilfe bei der Beschaffung des Materials.